

Predigt über Jesaja 2,1-5

Heute vor 72 Jahren, am 6. August 1945, wurde die erste Atombombe über der japanischen Stadt Hiroshima abgeworfen mit buchstäblich verheerenden Folgen. Seitdem lebt die Menschheit mit dieser Bombe, mit der Gefahr eines Atomkriegs. Auch wenn viele von uns diese Gefahr mit dem Ende der Teilung der Welt, Europas, dieses Landes und dieser Stadt etwas aus den Augen, aus dem Sinn verloren haben – sie besteht fort. Nicht nur die rasanten Fortschritte Nordkoreas erinnern uns daran. Noch gefährlicher ist die Situation zwischen Indien und Pakistan. Es ist in diesen Tagen siebzig Jahre her, dass die britische Kolonie Indien unabhängig wurde und sich zugleich unter grauenhaften Umständen spaltete: Millionen flohen, Hunderttausende wurden umgebracht. Beide Länder sind inzwischen Atommächte, und während der Islam in der Islamischen Republik Pakistan immer rigider und gewaltsamer wird, wird die säkulare Republik Indien immer nationalreligiöser. Auf beiden Seiten ist nicht sicher, in wessen Hände diese schauerlichen Waffen geraten können, und jedenfalls Nordkorea hätte sie ohne pakistanische Hilfe wohl nicht.

Doch sind auch andere Kriege, sind auch jene Waffen, die wir mit einem makabren Wort als konventionell bezeichnen, grauenhaft. Wir denken an Syrien, an den Irak, den Jemen, denken dabei auch an die vielen religiösen Massenmörder in aller Welt, die sich als Gotteskrieger in einem Heiligen Krieg betrachten. Ist da wirklich zu hoffen, ausgerechnet Religion, Glaube an Gott, könne Wege zum Frieden weisen? Steht uns nicht das Gegenteil vor Augen? Der heutige Predigttext aus dem Buch des Propheten Jesaja ist eine Vision:

Die Rede, die Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem: Es wird geschehen im Letzten der Tage: fest gegründet ist der Berg des Hauses des Ewigen, zu Häupten der Berge und erhaben über die Hügel, und strömen werden zu ihm alle Völker, und viele Nationen werden gehen und sagen: lasst uns gehen und hinaufsteigen zum Berg des Ewigen, zum Haus des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir gehen auf seinen Pfaden, denn von Zion wird Weisung ausfahren, und die Rede des Ewigen von Jerusalem. Und er wird richten unter den Völkern, ausgleichen zwischen vielen Nationen, ihre Schwerter schmieden sie um zu Pflugscharen, ihre Speere zu Winzermessern. Nicht erhebt Volk gegen Volk das Schwert, nicht mehr lernen sie Krieg. Haus Jakobs, lasst uns gehen, gehen im Licht des Ewigen.

Eines Tages, so die prophetische Vision, sind die Völker mit ihrem Latein am Ende, mit ihrem Griechisch auch, sind mit ihren Wegen, auf Griechisch: Methoden, in die Irre gegangen, in Sackgassen geraten, verabreden sich daraufhin – lasst uns gehen und hinaufsteigen –, anderswo hinzugehen, zum Berg des Ewigen, zum Haus des Gottes Jakobs, um dort andere Wege zu lernen: dass er uns lehre seine Wege. Die Völker der Welt schauen auf diese Stadt und machen sich auf. Das Haus des Gottes Israels verstehen sie nicht als Tempel, den sie aufsuchen, um anzubeten, vielleicht selbst Juden zu werden, sondern als Lehrhaus für die Völker, die Nichtjuden bleiben, aber in die Judenschule gehen. Und so geht Weisung, Tora, vom Zion aus, das Wort des HERRN von Jerusalem – das Wort Gottes wird wirksam in aller Welt, das Wort des Gottes Israels in der Welt der Völker.

Ein erster Lernerfolg besteht darin, dass sie nicht mehr darauf bestehen, Recht zu haben und dieses Recht gegen die Rechtsansprüche anderer durchzusetzen, sondern das Richten diesem Gott überlassen: er wird richten unter den Völkern, ausgleichen zwischen vielen Nationen, und dieser Verzicht auf Selbstrechtfertigung und Rechthaberei klingt ähnlich der evangelischen Botschaft von der Rechtfertigung der Gottlosen durch Gott. Und so lernen die Völker nicht mehr Krieg, der ja heidnisch nicht ohne Anhaltspunkt als Vater aller Dinge gilt, lernen einen

anderen Vater kennen, lernen daraufhin Wege des Lebens statt Wegen des Todes, die Umwandlung von Tötungsinstrumenten in Produktionsmittel guten Lebens: Schwerter zu Pflugscharen, Speere zu Winzermessern, da klingt die Herstellung von Brot und Wein an, nicht zufällig Inbegriff von Gemeinschaft, nicht nur im Orient, nicht nur in unserem Abendmahl: dass der Wein erfreue des Menschen Herz und das Brot des Menschen Herz stärke, besingt Psalm 104.

Die Vision vom Umschmieden der Schwerter in Pflugscharen war und ist unmittelbar einleuchtend: statt so viel Geld, Intelligenz, technische Raffinesse in die Produktion von Waffen zu stecken, sollte das alles doch dafür verwendet werden, dass alle Menschen nicht nur satt werden, sondern überhaupt ein gutes, ein frohes Leben haben. Die atheistische, aber bibelkundige Sowjetunion, aus leidvoller Erfahrung nach Frieden strebend, fand dieses Bild auch ohne seinen biblisch theologischen Zusammenhang sprechend und schenkte den Vereinten Nationen in New York eine Skulptur, die dieses Umschmieden anschaulich macht. Muss man für diese schlichte Einsicht sich erst nach Jerusalem aufmachen und beim Gott Israels in die Schule gehen? Diese Frage wird in der Bibel allenfalls gut jüdisch mit einer Gegenfrage beantwortet: selbstverständlich hätten die Völker das auch sonst wo lernen oder selbst darauf kommen können – nur, warum haben sie es faktisch nie getan? Warum ist im Gegenteil seit Urzeiten so viel menschliche Intelligenz und Arbeit in die Entwicklung immer raffinierterer Todeswerkzeuge gesteckt worden? So gehört zu der Vision von den toralernenden Völkern auch ein Verlernen: sie werden Krieg nicht mehr lernen, nicht mehr Wissen und Wissenschaft in den Dienst des Todes stellen.

Nach diesem Ausblick auf eine Art Völkerwanderung zum Zion, nach Jerusalem, diesmal nicht vereint im Hass und im Angriff und Ansturm, sondern vereint im Lernen, Umlernen und Umschmieden, schließt der Prophet mit einem Appell ans eigene Volk: Haus Jakob, lasst uns gehen im Licht des Ewigen. Auch wenn es einstweilen nicht danach aussieht, dass dieses Licht auch den anderen Völkern einleuchtet und sie aufklärt, lasst uns an dieser Vision festhalten und darum selbst in diesem Licht gehen.

Die verschiedenen biblischen Zeugen sind sich einig: die Erwählung, Erschaffung, Befreiung und Bewahrung Israels ist kein Selbstzweck, sondern Gottes Art und Weise, in aller Welt zu wirken. Die Völker, die mit Israel zu tun bekommen, sollen auch auf seinen Gott aufmerksam werden und auf dessen Wege und Ziele, Abrahams Nachkommen so zum Segen für alle Völker werden. Im Jesajabuch wird Israel darum als Licht der Völker bezeichnet, Licht im Finstern, Hoffnung und Aufklärung. Das Neue Testament versteht die Vision von der Reise nach Jerusalem, von der Ausfahrt des Wortes Gottes in alle Welt als Deutungsrahmen und Verstehenshilfe für die Jesusgeschichte. Dazu ist Jesus gestorben und auferstanden, schreibt Paulus, dass der Segen Abrahams unter die Völker kommt.

Einer seiner Schüler, der Verfasser des Epheserbriefs, redet uns Christen aus den Völkern als Leute an, die eine solche Reise nach Jerusalem ins Lehrhaus des Gottes Israels gemacht haben, die dabei sogar zu Einwanderern geworden sind: Einst wart ihr fremd und fern der verheißungsvollen Bundesgeschichte Israels, darum ohne Hoffnung und ohne Gott, ohne diesen Gott, jetzt aber, seit Jesus Christus, seid ihr nicht mehr Fremdlinge, sondern Mitbürger Israels und Gottes Hausgenossen – das war das biblische Motto der vergangenen Woche. Die heutige Epistel und der Wochenspruch aus dem Epheserbrief ziehen daraus Konsequenzen, wieder im Vergleich von einst und jetzt: einst wart ihr Finsternis, nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts – lebt also und handelt als Leute, die von diesem Licht, der Weisung vom Zion, aufgeklärt und orientiert sind.

Menschen, die von diesem Licht beeinflusst sind, werden selbst zum Licht für andere. Ihr seid das Licht der Welt, hörten wir vorhin aus der Bergpredigt, und: die Stadt auf dem Berg kann nicht verborgen sein. Jesus erinnert damit seine Jünger und das übrige Volk an ihre Rolle unter den Völkern. Es ist kein Zufall, dass Jesus bei Matthäus diese Grundsatzrede auf einem Berg

hält. Dieser Berg erinnert an den Berg Sinai, wo Israel durch Mose die Tora erhielt – große Teile der Bergpredigt sind Interpretation der Mose-tora. Doch Matthäus verbindet den Berg Sinai mit dem Berg Zion – mit dem Ort, wo auch die Völker Weisung empfangen, die Stadt auf dem Berg, die nicht verborgen sein, jedenfalls nicht verborgen bleiben kann. Nach seiner Auferstehung trifft Jesus seine Jünger wieder auf einem Berg und sendet sie unter die Völker: lehrt sie zu halten alles, was ich euch geboten habe.

Noch haben nicht ganze Völker sich aufgemacht, um in Jerusalem Weisung zu empfangen, die Wege des Gottes Israels zu lernen. Aber in fast allen Völkern der Welt gibt es Christen, Nichtjuden, die durch Jesus Christus zu Schülern in dieser Schule geworden sind. Sie sind, wir sind die Fraktion unter den Völkern, die bereits tun, jedenfalls tun sollen und können, was Jesaja für die Völker insgesamt voraussieht. Und so gilt auch uns der Appell des Propheten an sein Volk: lasst uns wandeln im Licht des HERRN. Lasst euch weder von den Katastrophen der Vergangenheit noch von der bedrängenden Gegenwart und den düsteren Zukunftsaussichten abbringen von diesem Licht, sondern wandelt in ihm: handelt als Kinder des Lichts.

Amen.